

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

AUS DEM ARBEITSBEREICH

SOZIALPSYCHOLOGIE

-HAFOS-



Zum Stand der Kleingruppenforschung

Erich H. Witte

HAFOS 1995 NR. 11

Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg

Zum Stand der Kleingruppenforschung

Erich H. Witte
Sozialpsychologie

Psychologisches Institut I / Arbeitsbereich

Universität Hamburg

1. Einleitende Bemerkungen

Unser Leben hängt in vielfältiger Weise von Gruppenentscheidungen ab, z.B. dem Operationsteam, der Flugzeugcrew oder auch nur sehr indirekt von den Ausschüssen des Bundestages. Wir arbeiten in Gruppen und wir verbringen unsere Freizeit in der Familie, der Partnerschaft, der Freundesgruppe. Es fällt schon schwer, Lebensbereiche zu finden, in denen wir als isolierte Individuen vorkommen. Darüberhinaus führen wir Gruppenentscheidungen herbei, wenn es schwieriger, wichtiger oder komplexer wird: das Schöffengericht, das Kabinett, die Beratergruppe.

2. Eindruck und Wirklichkeit über den Stand der Kleingruppenforschung

Wenn man sich im Kollegenkreis über die Kleingruppenforschung unterhält oder eine Befragung darüber durchführt (Schneider & Becker-Beck, 1990), so wird die Situation eher negativ beurteilt. Schaut man sich aber die Häufigkeiten der Publikationen an, so ist eine hohe Produktionsrate zu entnehmen (Fisch, Daniel & Beck, 1991). Auch die gezielte Betrachtung der Arbeiten in der

Zeitschrift für Sozialpsychologie aus den letzten 25 Jahren zeigt keine überzufälligen Schwankungen über diesen Zeitraum mit ca. 4 Arbeiten pro Jahr. Insgesamt ist die Kleingruppenforschung neben der Einstellungsforschung die zweithäufigste Kategorie. Die Kleingruppenforschung ist also in der "scientific community" präsent. Trotzdem läßt sich deutlich zeigen, daß viele Arbeiten zu diesem Thema in anderen Bereichen publiziert werden, wie z.B. in der Betriebswirtschaft, in der Organisationspsychologie, der Politikwissenschaft, der Pädagogik etc. In diesen Bereichen werden auch vorwiegend natürliche Gruppen untersucht. Diese Ausbreitung der Forschung auf viele Bereiche hat auch mit dem Gegenstand zu tun, der ja in sovielen Bereichen eine wichtige Rolle spielt.

Neben dieser Ausbreitung der Forschung auf verschiedene Disziplinen gibt es darüberhinaus auch noch eine zunehmende Spezialisierung auf bestimmte inhaltliche Bereiche innerhalb der Sozialpsychologie, z.B. Minoritätseinflüsse, Intergruppenbeziehungen, Geschworenenentscheidungen, soziale Induktion und Problemlösen, Paarbeziehungen, Familiensoziologie etc. So gibt es z.B. im Psychological Review von 1993 ein Kapitel über "Organizational Behavior: Linking individuals and Groups to Organizational Contexts" (Mowday & Sutton, 1993) und 1994 ein Kapitel über "Interpersonal Relationships" (Berscheid, 1994). Nach dem letzten Überblicksartikel zu den Kleingruppen von Levine und Moreland (1990) gab es dann noch 2 Artikel 1992 über "Interpersonal Processes involving impression regulation and management" (Schlenker & Weigold, 1992) sowie von Carnevale und Pruitt (1992) "Negotiation and Mediation".

Eine solche Spezialisierung ergibt sich bei einem derartig umfangreichen Forschungsfeld fast automatisch, weil niemand mehr

einen Überblick haben kann. Das entspricht aus systemischer Betrachtung der Komplexitätsreduktion durch Differenzierung mit der Konsequenz, daß die Integration fehlt. Es hat sich dieses Gebiet einfach in einzelne Teile aufgelöst, was sich in den letzten Jahren nach meinem subjektiven Eindruck noch verstärkt hat. Obwohl es im Ansatz auch gegenteilige Tendenzen gibt, z.B. die Anwendung der Theorie sozialer Identität auf die Kleingruppe (Hogg, 1995, im Druck). Was für die notwendige Klammer zwischen den auseinander driftenden Teilen der Kleingruppenforschung fehlt, ist die Theorienbildung. Das aber ist natürlich nicht neu. Ich selber habe 1979 geschrieben (Witte, 1979, S.13):

"Diese Abstinenz bei der Theorienbildung führt bei gleichzeitiger Publikation einer Vielzahl von Arbeiten pro Jahr zur Resignation wegen der Unüberschaubarkeit der Ergebnisse, wodurch zusätzlich die Theorienbildung behindert wird. Eine utopische Forderung an die Kleingruppenforscher wäre deshalb, ihre empirische Arbeit einzuschränken und die frei werdenden Kapazitäten auf die Bildung von Theorien zu konzentrieren". Diese Forderung wird umso dringlicher je mehr die Kleingruppenforschung auseinanderfällt, wobei ich manchmal den Eindruck habe, daß die theoretische Integration teilweise auch nicht gewollt ist. Abgrenzung und damit auch theoretische Eigenständigkeit hilft bei dem Kampf um knappe Ressourcen.

3. Zur theoretischen Entwicklung auf dem Gebiet der Kleingruppenforschung

Es gibt trotzdem immer wieder Versuche, neuere theoretische Grundlagen der Kleingruppenforschung zusammenzustellen und gemeinsam zu publizieren. Ich möchte hier nur drei Quellen erwähnen:

- a) Hogg & Moreland haben zwei Sonderhefte des British Journal of Social Psychology zu diesem Thema herausgebracht und zwar 1993, Heft 1 und Heft 2;
- b) Moscovici, Mucchi-Faina & Maas (1994) haben ein Buch mit dem Titel "Minority influence" herausgegeben (Nelson Hall);
- c) Davis & Witte geben gerade ein zweibändiges Werk heraus, das im Frühjahr 1995 erscheinen wird und verschiedene theoretische Ansätze zur Erklärung von Gruppenverhalten enthält (Erlbaum).

In der letzten Publikation hat man sich zentral auf theoretische Grundlagen bezogen. Dazu möchte ich kurz auf einige neuere Entwicklungen eingehen.

1. Die "social decision schemes", wie sie von Davis entwickelt wurden, haben als Datengrundlage allein kategoriale Urteile. Die neuere Entwicklung läßt es jetzt zu, auch quantitative Urteile zu berücksichtigen. Dabei stellt sich dann die Frage, wie die einzelnen Urteile zu einem Gruppenurteil vereinigt werden. Als Ergebnis zeigt sich, daß sich das Gruppenurteil am besten durch eine Gewichtung der Einzelurteile beschreiben läßt, wobei die einzelnen Gewichte von der Differenz zum arithmetischen Mittel abhängen. Die Differenzen selber lassen sich dabei eher als Exponential-Funktion beschreiben denn als Potenzfunktion. Das steht in einem gewissen Widerspruch zur "social impact"-Theorie.
2. Galam & Moscovici (1991,1994) beschreiben ein Modell der Integration individueller Urteile zu einem Konsensus in vergleichbarer Weise wie Davis. Die generellen Grundlagen aber sind feldtheoretische Annahmen.
Galam & Moscovici (1991) formulieren ein zentrales Postulat:

Gruppen optimieren die Balance zwischen Innovation und Konformität, um die Kleingruppe als Einheit gegenüber äußeren Einflüssen zu erhalten. Eine Konsequenz daraus ist, daß geschlossene Gruppen eine extremere Haltung entwickeln und offene eher zu einer Kompromißbildung in der Mitte neigen. Vielleicht ist in dieser Richtung eine Erklärung der "Groupthink"-Effekte zu finden, weil sich die affektive Seite als Erklärung nicht bewährt hat (Tetlock et al., 1991; Aldag & Fuller, 1993).

3. Mugny & Perez haben eine "Conflict elaboration theory of social influence" entwickelt, die jede Divergenz in der Kleingruppe als Konflikt auffaßt und dann, abhängig von der Aufgabenstellung, verschiedene Prozesse annimmt. Dabei lassen sich vier Typen von Aufgaben unterscheiden:
- a) Aufgaben mit eindeutiger und deutlicher Lösung (Asch's Linien),
 - b) Aufgaben mit besonderen Fähigkeiten, deren Lösung aber nur richtig oder falsch sein kann,
 - c) Einstellungen über soziale Erscheinungen,
 - d) Geschmacksfragen, wie z.B. Vorlieben für Farben etc.

Abhängig von diesen Aufgabentypen werden die Auseinandersetzungen unterschiedlich geführt, weil die Konflikte auf verschiedenen Grundlagen basieren.

So wird bei den Asch-Linien einfach eine Einstimmigkeit erwartet. Es gibt eigentlich keine Erklärung für eine Abweichung, so daß nur eine Verunsicherung zu einem Nachgeben führen kann, wenn der Druck groß genug ist.

Bei dem zweiten Aufgabentyp steht die eigene Intelligenz und Fähigkeit zur Disposition. Ein Nachgeben bedeutet, daß man

selber weniger wußte. Dann steht die personale Identität zur Disposition.

Bei den Einstellungen als Aufgabentypus wird nur innerhalb derselben Referenzgruppe eine Einheitlichkeit erwartet. Ein Nachgeben bedeutet die Bedrohung der sozialen Identität, wenn der Einfluß von Mitgliedern einer anderen Referenzgruppe ausgeübt wird.

Schließlich wird bei Geschmacksfragen keine Einheitlichkeit erwartet und man kann sich beliebig ohne große Konflikte auch abweichend verhalten.

Abhängig von den Aufgabentypen und Konfliktarten sind z.B. unterschiedliche Formen der Konfliktlösung (manifest, latent) zu erwarten.

4. Witte (1990) hat die "social impact" Theorie mit der Gruppensituations-Theorie verbunden, um so auch Einflüsse durch eine Gruppensituation ohne Diskussion vorhersagen zu können, z.B. beim Helfen, bei der Meldung einer Gefahr, wenn es mehrere Beobachter gibt, etc. Die Beeinflussungsprozesse mit und ohne Diskussion werden dabei vergleichbar erfaßt.

Dabei ist bei der "social impact"-Theorie wichtig zu unterscheiden, daß es einen Input gibt, bei dem Impact die abhängige Variable ist, und einen Output, bei dem Impact die unabhängige Variable ist. Social impact ist also eine intervenierende Variable, was bei Latané (1981) nicht unterschieden wird. Außerdem zeigt sich in dieser Forschung, daß die Argumente in der Gruppendiskussion vor allem die soziale Orientierung und den eigenen Standpunkt stützen. Neues wird kaum vorgebracht.

Die Entwicklung dynamischer Modelle in der Kleingruppenforschung, die den Übergang von der Verteilung von Reaktionen in

einer Gruppe zum Zeitpunkt i auf die Verteilung zum Zeitpunkt $i + 1$ angeben, ist im Ansatz mit den "social transition schemes" (Kerr, 1981), dem "social interaction sequence model" (Stasser & Davis, 1981) sowie der Dynamisierung der "social impact theory" (Nowak et al., 1990) in Angriff genommen. Dabei werden vor allem auch Computer-Simulationen eingesetzt, die bei uns noch allzu selten durchgeführt werden. Manche Mängel dieser Ansätze und ihre Verbindungen habe ich in einem Forschungsbericht aufgezeigt. Es gilt hieran weiter zu arbeiten.

Diese und viele andere Versuche der theoretischen Weiterentwicklung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß letztlich vorwiegend empirische Effekte berichtet werden und das jeweils auf völlig separaten Feldern. Das führt zu der Nebenbemerkung: Können wir uns eigentlich darauf einigen, wie Theorien aussehen sollen?

Ich möchte hier nur einige Beispiele für notwendige und naheliegende theoretische Verbindungen geben:

a) Wie kann man das Elaboration-Likelihood-Modell (ELM-Modell) von Petty & Cacioppo (1986) und die Forschungen zu Stimmungen auf die Verarbeitung von Informationen verbinden mit Überlegungen zum informationellen und normativen Einfluß in Gruppen?

Eine zentrale Annahme des ELM-Modells ist die Unterscheidung bei der Einstellungsänderung zwischen einer zentralen, kognitiven und einer peripheren, affektiven Route. Wenn man jetzt Gruppenbedingungen schafft, die die Beeinflussung eher zentral durchführen, dann müßten die im ELM-Modell vorhergesagten Effekte der Stabilität und Rationalität auftreten.

Die Verbindungen zwischen Einstellungsänderungsforschung und Kleingruppenforschung ist viel enger als bisher gesehen, wie

es bereits bei Eagly & Chaiken (1993) angedeutet ist.

- b) Was haben die Forschungen zu Liebe, Freundschaft, Partnerschaft und soziale Unterstützung mit der Erforschung der Gruppenkohäsion zu tun?

Diese Forschung hat sich fast völlig von der Kleingruppenforschung gelöst. Sie ist aber recht aktiv. Wenn man das Konzept der Kohäsion weiter zerlegen will, dann könnte man als ein Beispiel "Trust, care and need" als Grundlage heranziehen. Je größer diese drei Komponenten sind, desto größer ist die Kohäsion. Außerdem stellt sich auch die Frage, ob es vor allem um interpersonale Beziehungen geht oder um Beziehungen zu einem übergeordneten Ganzen, das nicht allein auf der interpersonalen Ebene gefaßt werden kann, wie es sich z.B. bei Scheidungen zeigt. Es steht dann auch die soziale Identität zur Disposition, wie es Hogg aus der Theorie der sozialen Kategorisierung für die Kohäsion abgeleitet hat.

- c) Wie kann eine Konzeption der Gruppe als Mikrosystem verbunden werden mit der Konzeption des Handelns Einzelner in einer Gruppensituation? Diese Mikrosystembildung setzt einen Prozeß voraus und bedeutet die Homogenisierung der Sichtweisen und Zielsetzungen. Mario von Cranach's Schiffscrow muß die Halse vorher trainieren.

Die Beispiele ließen sich beliebig fortführen. Es sollte nur exemplarisch deutlich gemacht werden, daß wir uns auch verstärkt wieder um diese Verbindungen bemühen müssen.

4. Einige ignorierte Probleme

Wenn wir experimentelle Kleingruppenforschung betreiben, so führen wir eine komplexe Situation ein, indem wir häufig eine

"Cover-Story" verwenden. Mit der Herstellung der Experimentalbedingung glauben wir, schon die wesentlichen theoretischen Größen variiert zu haben. Doch bleibt das Problem für den Experimentator, ob er das mißt, was er messen möchte, also die Frage nach der Validität. Diese Fragestellung ist völlig vergleichbar mit der Validierung von Tests. Entweder wir glauben an die "face-validity" der Experimentalbedingung oder wir führen entsprechende Maßnahmen zur Überprüfung durch. Eine einfache Nachfrage nach der Durchführung des Experiments ist häufig unzureichend. Überhaupt stoßen wir auf dieses Problem vor allem dann, wenn zwei Forscher vermeintlich dasselbe Experiment durchgeführt haben, aber unterschiedliche Ergebnisse erhalten, oder aber derselbe Forscher mehrere Experimente mit unterschiedlichen Ergebnissen durchführt. Dann wird über die Validität des Experiments spekuliert. Was unterscheidet die experimentellen Bedingungen, die augenscheinlich so ähnlich sind?

Eine weitere Frage betrifft die sozial geteilten Erwartungen an die gewünschten Gruppenprozesse. Es geht letztlich um die soziale Repräsentation des Gruppengeschehens. Wenn man dieses untersucht, so stellt man fest, daß folgende Prozesse wichtig sind: Gleichheit, emotionale Akzeptierung, Kohäsion und Aufgabenorientierung.

Aus diesen Vorstellungen über das Gruppengeschehen ergibt sich, daß das, was als social loafing bezeichnet wird, sich auch folgendermaßen erklären läßt:

- 1) Personen nehmen an, daß sie besser als der Durchschnitt sind.
- 2) Gleichheit ist ein wichtiges Ziel.
- 3) Emotionale Akzeptierung und Kohäsion sind wichtige Ziele.
- 4) Aufgabenorientierung ist wichtig.

Daraus folgt: Reduziere deine Leistung, damit die Gruppe gut

funktioniert und zwar nicht als "Free-riding"-Effekt, sondern gerade im Gegenteil als jemand, der die Gruppe als Einheit stützt. Wir müssen also nicht nur die Interpretation der Experimentalbedingung besser kennen, das gilt aber auch für natürliche Gruppenbedingungen, sondern auch die angestrebten Ziele der Teilnehmer, um die Prozesse besser verstehen zu können.

5. Zentrale Aufgaben der Kleingruppenforschung in naher Zukunft

Eine zentrale Forderung an die Kleingruppenforschung lautet: Wie kann man Fehlleistungen in Gruppen verhindern und wie können Gruppen möglichst so arbeiten, daß sie die besten Individuen überragen?

Eine wichtige Aufgabe war bisher die Entdeckung von Fehlleistungen in Gruppen, z.B. in politischen Entscheidungsgremien, in Cockpits, bei dem Austausch von nicht geteilten Informationen u.ä. An solchen Erkenntnissen über die Beeinträchtigung der Gruppenleistung besteht in der Wissenschaft kein Mangel. Trotzdem wird häufig im Alltag daran geglaubt, daß mit der Herbeiführung einer Gruppenentscheidung das Problem angemessen gelöst wird. Dabei wird naiver Weise noch angenommen, daß, je besser die Gruppenatmosphäre ist, desto besser die Qualität der Gruppenlösung wird. Leider ist das nicht der Fall. Gerade die Bearbeitung von Konflikten scheint notwendig für die hohe Qualität von Gruppenlösungen zu sein.

Für diese in der Forschung entdeckten Prozesse der Beeinträchtigung von Gruppenleistungen muß ein Bewußtsein entwickelt werden, das eigentlich nicht vorhanden ist. Das darf jedoch nicht dazu führen, daß jetzt wieder isolierte Einzelentscheidungen bevorzugt werden, sondern das sollte dazu führen, daß Gruppen lernen,

diese Fehler zu vermeiden, oder sich durch Moderatoren helfen lassen, diesen Fehlern zu begegnen. Wenn sich herausgestellt hat, daß die schwersten Flugzeugunfälle auf Kommunikationsprobleme zurückgeführt werden können, dann erscheint es mir dringend erforderlich, nicht nur fliegerische Fähigkeiten im Simulator zu trainieren, sondern auch kommunikative.

Wenn man weiß, wie schwierig das Zusammenarbeiten zwischen verschiedenen Experten ist, die jeweils getrenntes Wissen zur Verfügung haben, dann weiß man, daß bei der Beurteilung von Technologiefolgen oder anderer komplexer Probleme eine Hilfe durch einen Moderator notwendig ist.

Wenn man weiß, daß die Annäherung zwischen Palästinensern und Israelis wesentlich durch das eher zufällige informelle Treffen in familiärer Umgebung eines neutralen Dritten entstanden ist, dann müssen Verhandlungsverhalten und Mediationstechniken entwickelt und erprobt werden.

Wenn man weiß, daß Paarbeziehungen zentrale Lebensformen in unserer Kultur darstellen und Trennung und Scheidung extreme Stressoren sind, dann müssen theoretische Vorstellungen über positiv und negativ verlaufende Formen entwickelt, zu Beratungskonzepten ausgearbeitet und bei einer Trennung entsprechende Stützungskonzepte aufgebaut werden.

Durch diese wenigen inhaltlichen Beispiele sollen einige zentrale Aufgaben der zukünftigen Kleingruppenforschung angedeutet werden.

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

-HAFOS-



- | | |
|--------------------------------|---|
| HaFoS Nr. 1
1992 | Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration. |
| HaFoS Nr. 2
1992 | Witte, E.H. & Schwerm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit. |
| HaFoS Nr. 3
1992/1992 | Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research. |
| HaFoS Nr. 4
1993 | Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung. |
| HaFoS Nr. 5
von 1993
auf | Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung die Intergruppenbeziehungen. |
| HaFoS Nr. 6
westdeutschen" | Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich 1993 berufsrelevanter Eigenschaften von "ost- und Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker. |
| HaFoS Nr. 7
1994 | Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system an correlation analysis. |

- | | |
|--------------|---|
| HaFoS Nr. 8 | Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H., Einstellungen zur Liebe und
1994 Partnerschaft: vier Bundungsstile. |
| HaFoS Nr. 9 | Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-1994
confounded hybrid theory. |
| HaFoS Nr. 10 | Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische
1995 Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen. |

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von
Prof. Dr. Erich. H. Witte
Psychologisches Institut I der Universität Hamburg

